

Es kracht und wackelt: Die Sprengung im Steinbruch am Hillenberg ist erfolgreich verlaufen. Dichte Staubwolken verbergen jetzt noch die Sicht auf die Sprengstelle.

Foto: Mike Fiebig

Nur 300 Meter trennen zwei Welten

Wir begleiten die Firma Westkalk bei der Sprengung am Hillenberg

Von Mike Fiebig

WARSTEIN. Ein alter Hit von Phil Collins rauscht mir hier unten durch den Kopf. „Du musst immer beide Seiten der Geschichte hören“ heißt es im Refrain. Beide Seiten, sie liegen hier so unfassbar nah beieinander. Und doch trennen sie Welten.



Sprengen wird niemals zur Routine.

Guido Mausbach

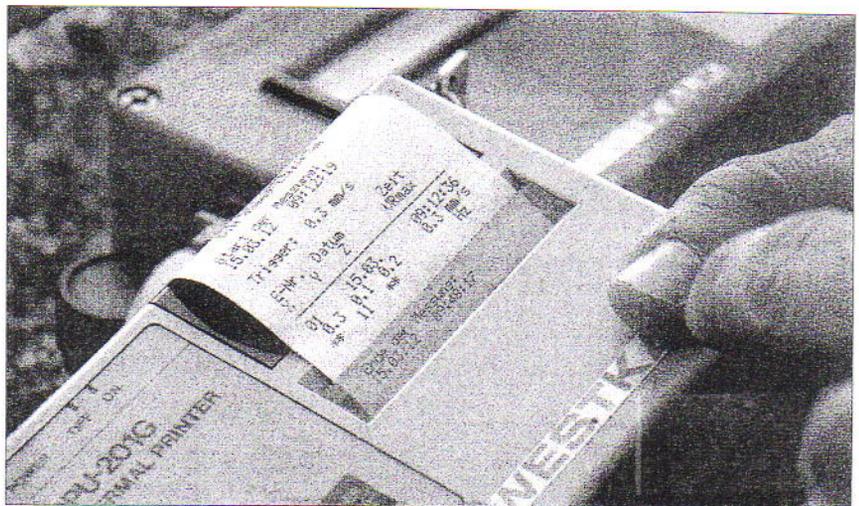
Leberwurst. Ja, das kommt hin, Leberwurst im roten Mantel. Nach mehr sieht die schlanke Stange wirklich nicht aus. Und mehr kann sie in diesem Aggregatzustand auch nicht anrichten. Die Leberwürste sind natürlich keine Leberwürste. Und Michael Nuss ist auch kein Metzger. Er ist Sprengmeister und hält Poladyn in seinen Händen, patronisiert Sprengstoff.

In 15 Minuten wird hier, wo

zehn Bohrlöcher mit je 30 Kilo Sprengstoff.

„Eine normale Menge“, wie der Fachmann weiß, „300 Kilo insgesamt.“ Er weiß wie normal eine Sprengung wie diese ist. Etwa 4000 davon hat er in seinem Berufsleben als Chef des großen Knalls schon erfolgreich hinter sich gebracht. Auch diese wird eigentlich eine Routine-Sprengung. Eigentlich, denn nichts wäre in Nuss' Job fahrlässiger, als auch nur einen seiner Handgriffe mit gefährlicher Routine durchzuführen. „Hier herrscht das Vier, wenn nicht sogar Sechs-Augen-Prinzip“, sagt Guido Mausbach. Eine Sprengung verlangt ihren Meistern höchste Konzentration, höchste Sensibilität ab.

Die Wand wurde tags zuvor angebohrt. Bevor die dunklen Bohrlöcher mit den Sprengpatronen befüllt werden, lässt Nuss eine Taschenlampe an



Ein Messgerät protokolliert die Sprengstärke an drei Messpunkten unterhalb des Piusbergs. Dieses Gerät zeigt einen Fußtritt an, den der Sprengberechtigte Stefan Teuber vorab neben das Messgerät setzte. Das Ergebnis: 0,3 Millimeter/Sekunde Schwinggeschwindigkeit.

einem Seil hinab. Sie leuchtet nach oben. „Wenn der Lichtstrahl ohne Unterbrechung zurückkommt“, erklärt Stefan Teuber, „ist das Loch okay.“ Wenn nicht, muss nachgebohrt werden.“ Die zehn Löcher an diesem Morgen sind rein. Nuss kann befüllen. Genau so - und schon beim Anbohren - lassen sich Unregelmäßigkeiten und auch Hohlräume erkennen.

Die letzten vier Meter eines jeden Lochs verfüllt Nuss mit losem Sprengstoff. Dann verlegt er die Zündanlage. Mit einer Zeitverzögerung von 17 Millisekunden werden die Patronen gleich zünden. Für das menschliche Ohr nicht hörbar, für den Verlauf der Sprengung aber immens wichtig. „300 Kilo auf einmal zu zünden, würde eine Schockwelle auslösen“, sagt Guido Mausbach.

Die Brisanz einer Sprengung liegt für die Fachleute in ihrer Wurfrichtung. Dass unkontrolliert fliegendes Geröll heute über die rund 100 Meter entfernte Kalksteinwand, deren höchster Punkt etwa 300

Meter entfernt liegt, schafft, wird nicht möglich sein.

Alle Vorkehrungen sind getroffen. Wir müssen den Steinbruch verlassen und uns in den Sicherheitsbereich begeben. Der liegt oben an der Kante. Nur Michael Nuss wird wenige Meter entfernt vom Ort des Geschehens in einer grünen Stahltonne hocken.

Nach dem die Messgeräte bei Anwohnern in der Peter-Fechter-Straße und der Walkemühle (mehr dazu im Kasten) platziert wurden, fahren wir zur Abbruchkante auf dem Piusberg. Der Tag ist sonnenklar, die Sprengstelle von hier oben perfekt zu beobachten. Drei Mal wird Michael Nuss gleich in eine Tröte blasen. Das Zeichen, dass es gleich knallen wird.

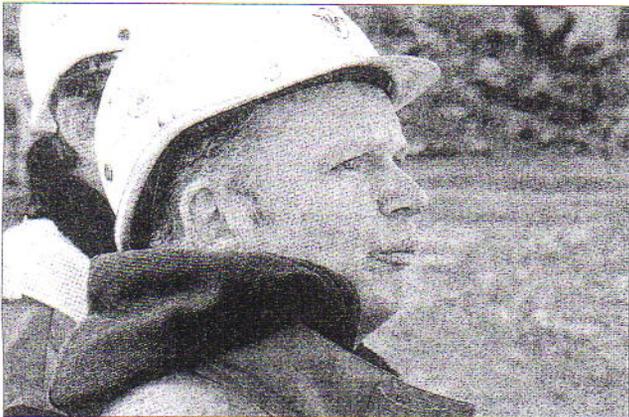
Ein leichtes Zucken in den Füßen. Die abgesprengte Wand fällt wie in Zeitlupe zusammen. Eine staubige Wolke nebelt den Ort des Geschehens.

Wieder drei mal die Tröte. Ende. Die Westkalk-Lader können die Gesteinsmengen nun abtransportieren.

Es muss heftiger als ein Fußtritt sein

WARSTEIN. (mifi) An drei Wohnhäusern in der Peter-Fechter-Straße und in der Walkemühle platzieren Mausbach und Teuber kurz vor der Sprengung Messgeräte. Wenn es im Steinbruch knallt, werden an diesen Punkten die Schwinggeschwindigkeit der Sprengung in Millimetern pro Sekunde gemessen. „Der Wert dürfte allerhöchstens bei fünf Millimetern pro Sekunde liegen“, erklärt Guido Mausbach. Das ist der zulässige Grenzwert nach DIN-Norm 4150 „Erschütterungen im Bauwesen“. Um überhaupt registriert zu werden, müssten es die Werte in den so nah am Steinbruch liegenden Straßen über die Trigger-Schwelle von 0,3 Millimetern pro Sekunde schaffen. In der Walkemühle wird das

später der Fall sein. In der Paul-Fechter-Straße nicht. „0,3 Millimeter pro Sekunde“, sagt Stefan Teuber, „ist in etwa ein Fußtritt“, und stampft dabei kräftig auf den Fußboden. Das Gerät registriert auch tatsächlich sofort die Erschütterung. Es sind 0,3 Millimeter pro Sekunde. Ist die Kraft eines Fußtrittes das, was bei den Anwohnern ankommt. „In diesem Fall ja“, sagt Guido Mausbach. Übrigens: Innerhalb baulicher Anlagen - also auch in Wohnhäusern - liegt der Grenzwert bei Schwinggeschwindigkeiten in den Decken von 20 Millimetern. „Wir pflegen einen guten Kontakt zu den Anwohnern hier oben. Wir suchen ständig das Gespräch“, sagt Stefan Teuber.



Der Sprengberechtigte Stefan Teuber von der Firma Westkalk. Er und Guido Mausbach nahmen unsere Zeitung mit in den Steinbruch am Hillenberg.